

Wer hoch hinaus will...

... kann das auf unterschiedliche Weise auch sportlich versuchen

„Knapp zehn Kinder aus der Umgebung zwischen sechs und neun Jahren kamen damals zu uns“, erinnert sich Dieter Bosse, 1. Vorsitzender des Wintersportvereins 1923. Wer in jungen Jahren mit leichtathletischem Training und Gleichgewichtsübungen spielerisch angeleitet wird, kennt dann in den Wettkämpfen zwar Respekt, aber keine Angst vor den weiten Sprüngen. Schon Drei- bis Vierjährige können nach Absolvierung eines Trockentrainings von der Zehn-Meter-Schanze springen. Vier bis fünf Meter auf kurzen Skibrettern sind für die Kleinen eine gewaltige Herausforderung. Viele purzeln bei den ersten Versuchen prompt auf die Nase, aber Verletzungen holen sie sich so gut wie nie.

„Die Unfallgefahr beim Skispringen ist entgegen der landläufigen Meinung doch sehr gering“, erklärt Bosse, früher selbst aktiver Springer. „Man gleitet ja in nur kleinem Abstand über die Matten beziehungsweise im Winter über den Schnee.“ Die grünen Matten aus Kunststoff, auf die während der Sommerwettkämpfe gesprungen wird, sind im Übrigen wie die Keramik-Anlaufspur noch Beispiele des DDR- Erfindergeists.

Etwa 130 Mitglieder hat der Bad Freienwalder Wintersportverein inzwischen wieder, darunter 30 Kinder und Jugendliche. Seine Erfolgsgeschichte seit der Wiederbelebung ist beeindruckend. Nach dem Bau der kleinen Schanzen, die mit Unterstützung regionaler Sponsoren und Vereinen aus Thüringen bewerkstelligt werden konnte, erfolgte bereits 2003 mit EU-Fördermitteln der Bau der 40-Meter-Schanze. Zwei Jahre später erhielten Verein und Anlage den Rang eines Landesleistungszentrums. Der Brandenburger Nachwuchs kann sich hier auch stets mit dem polnischen messen, denn die begabtesten Springer aus dem Nachbarland dürfen seit Anbeginn die Schanzen mitnutzen.

Zurzeit ist am Papengrund wieder mal Bauen angesagt. Die nächste Schanze, W66 genannt, wird errichtet. Auf ihr sollen dann Sprünge bis zu 70 Meter möglich sein. Doch wer glaubt, in Bad Freienwalde sei damit das Ende der Fahnenstange erreicht, der irrt. Dieter Bosse und seine Mitstreiter im Verein sind beseelt von ihrer Vision: eine noch größere Schanze in einem „Nordischen Sportpark“ mit internationalen Wettkämpfen vor 70.000 Zuschauern. Wer Visionen hat und den entsprechenden Mut, dem können Flügel wachsen.

Apropos Flügel. Torsten Dube hätte wohl als Kind schon gerne Flügel gehabt. Fliegen war sein Traum von Kindesbeinen an. Als Jugendlicher machte er sich dann an die Realisierung seines Traums. Nicht nur ein paar Augenblicke wollte er gleiten oder schweben, nein, wenn möglich stundenlang wollte er die Welt von oben sehen. Lautlos wollte er fliegen, angetrieben nur von den thermischen Kräften Sonne und Luft. Also machte der Berliner mit 16 Jahren seinen Segelflugschein.

Seit dem Frühjahr 2007 ist Torsten Dube Vorsitzender des Fliegerclubs Strausberg, dem er bereits 1991 beitrug. Ein hervorragender Standort sei Strausberg, betont Dube. Die Gegend sei thermisch hervorragend und außerdem sei der Flugplatz mit der S-Bahn erreichbar. Auf sechs eigene Segelflugzeuge hat es der Verein bislang gebracht, allesamt Typen mit einer Spannweite zwischen 15 und 17 Metern. Die knapp hundert Vereinsmitglieder werden vom Vorsitzenden als „kunterbunter Haufen unterschiedlicher Charaktere mit einem Altersdurchschnitt von unter 30 Jahren“ beschrieben.

Fliegen gilt als teurer Sport, aber in einem Verein, der für die Anschaffungen sorgt, halten sich die Kosten im Rahmen. Auf etwa 50 Euro pro Monat schätzt Dube den Durchschnittsbeitrag aller Mitglieder.

Wie lange man in einem Segelflugzeug in der Luft bleiben kann, hängt vom Wetter und von der eigenen Kondition ab. „Da ist von zehn Minuten bis acht Stunden so ziemlich alles drin“, meint Dube. Segelflugsportler unterscheiden drei Disziplinen: den Streckenflug von A nach B (oder als Rundflug von A nach A), den Kunstflug mit Loopings, Rollen und Turns und schließlich den „Spaßflieger“, der sich gerne in der Nähe des Heimatflugplatzes aufhält und eher selten längere Strecken fliegt. Segelfliegen wird trotz der Tatsache, dass man allein oder im Zweisitzer fliegen kann, als Teamsport angesehen. Man braucht in der Tat viele helfende Hände, um in die Luft zu gelangen. So erfolgt der Start entweder mit Hilfe einer Startwinde und einem 1200 Meter langen Drahtseil oder per Flugzeugschleppstart, bei dem ein Motorflugzeug das Segelflugzeug mit Hilfe eines Schleppseiles nach oben schleppt. Die erste Variante wird aus Umwelt- und Kostengründen bevorzugt.

Doch auch nach dem Flugbetrieb wird der Teamgeist auf dem eigenen Vereinsgelände am Flugplatz gestärkt. Grillabende, Volleyballturniere und Feiern sind keine Seltenheit beim Fliegerclub Strausberg. „Segelfliegen ist für uns Aktivurlaub“, schwärmt Torsten Dube. „Man kann wunderbar vom Alltag abschalten. Gleichzeitig ist das Fliegen aber immer Herausforderung, und wer bei extrem guten Wetterlagen schon einmal in zwei- oder sogar dreitausend Metern Höhe geflogen ist, weiß, warum dieser Sport süchtig machen kann.“

Volker Hütte



Abb.: Blick von der Papengrundschanze in Bad Freienwalde